

# Abenteuer Afrika

Reisetagebuch von Sylvia Vogel und Charly Julier ([www.4x4expedition.com](http://www.4x4expedition.com))

---



## DR Kongo

Montag, 05.09.2005

### **Weiter geht die Fahrt nach DR-Kongo**

Der nächste Schlagbaum wartete schon unmittelbar nach dem von Cabinda. Die Schranke wurde geöffnet und man wies uns den Platz, wo wir parkieren sollten. Danach ging es in ein kleines Häuschen mit vier Beamten. Sofort standen alle auf und sie gaben uns zwei Stühle zum Platz nehmen. Wir wurden überaus freundlich empfangen. Einer der Beamten war Militärarzt. Er hatte einen weissen Kittel an und wir wussten nun schon was kommen würde und tatsächlich griff der nette, ältere Herr in sein Kästchen und holte zwei Thermometer heraus. Lachend fragte ich den guten Mann, was es denn nun mit uns vor hätte, während er mit Alkohol die Thermometer reinigte. Er erklärte, dass man Fieber messen müsse, da wir aus Cabinda kämen. Mit Humor erläuterte ich dem Doktor, dass wir ja nicht mal einen Tag dort gewesen waren. Wir hatten Glück, denn er lachte auch und packte seine Thermometer wieder ein. Wir waren noch so erhitzt von den Diskussionen mit den Beamten in Cabinda und wir hatten beide das Gefühl leicht erhöhte Temperatur zu haben. Wir waren froh, dass wir nicht diesen lächerlichen Test machen mussten und wo möglich noch letztendlich in der gegenüberliegenden Quarantänestation gelandet wären. Das hätte uns gerade noch gefehlt.

Die Daten von unseren Pässen wurden wie üblich genauestens in ein dickes Buch eingetragen und auch unsere Impfausweise wurden gewissenhaft geprüft sowie in einem Büchlein festgehalten. Alles verlief korrekt und freundlich.

Als nächstes mussten wir in das Immigrationsbüro und damit wir nicht verloren gingen, hat uns ein freundlicher Mann begleitet. Wieder wurden wir überaus freundlich empfangen und auch der Chef kam persönlich vorbei um uns die Hände zu schütteln und etwas Konversation zu machen. Die Stempel wurden schön platzsparend in unseren Pässen verewigt und schon konnten wir das Büro wieder verlassen.

Nachfolgend mussten wir zum Container schräg gegenüber laufen und unsere Fahrzeugdaten aufnehmen lassen. Der Herr dort war auch sehr zuvorkommend zu uns. Links von uns sass heulend eine junge, hübsche Frau auf dem Boden. Ich zwinkerte ihr aufmunternd zu, was sie mit einem zaghaften Lächeln quittierte. Ein anderer Beamter betrat den Raum und wollte die junge Frau rausholen. Der Mann, der unsere Dokumente bearbeitete war ziemlich ungehalten und sagte barsch, dass er jetzt gefälligst warten soll, bis er mit uns fertig ist. Die Frau hatte nichts zu lachen hier, dass war uns sofort klar. Als Tourist hat man doch bessere Karten in der Hand.

Nun nur noch schnell das Carnet abstempeln im Zollgebäude dachten wir und fertig. Das Zollgebäude erinnerte eher an eine Lagerhalle, da hier sehr viel beschlagnahmte Ware aufgestapelt herum lag. Der Beamte aber war korrekt und hatte uns den Stempel schnell in unser Carnet gemacht.

Draussen mussten wir dann doch noch das Innenleben von Snoopy zeigen. Ich denke es war eher aus Neugier, als das sie wirklich nach Waffen gesucht hätten. Wie immer forderten wir, dass sie die Schuhe ausziehen müssen, bevor sie unsere „Wohnung“ betreten. Natürlich hatten die vier Beamten keine Lust dazu, wahrscheinlich hatten sie Löcher in den Socken oder Schweissfüsse. ;-)

Charly stieg ein und öffnete die Schränke, die sie ansehen wollten. Von aussen guckten sie dann neugierig in die Wohnkabine. Einer war neugieriger als der andere. Ich wurde gefragt, ob wir eine Kamera dabei haben. Natürlich, antwortete ich. Dann fragte mich der Typ, ob wir Waffen dabei hätten. Natürlich nicht, antwortete ich.

Nachdem sie die Wohnkabine inspiziert hatten und schon gemeint hatten, dass unser Radio ein Satelliten-Empfangsgerät sei, konnten wir schliesslich die Tür wieder schliessen.

Nun wurde die Fahrkabine untersucht. Leider fanden sie unsere Machete und ich erklärte, dass dies keine Waffe sei, sondern wir das Ding brauchen um Büsche und Gras zurück zu schneiden, wenn wir im Busch übernachten. Der Beamte meinte lächelnd, dass man auch einen Kopf damit abhauen könnte. Gequältes Lächeln von unserer Seite und Charly antwortete schlagfertig, dass wir damit unsere Elefantensteaks zuhauen.

Auf der Fahrerseite fand er dann den grossen Hammer und die Säge. Der Hammer sei um den Elefanten zu narkotisieren, scherzte Charly. Alles in allem waren die Beamten nett und einer verglich uns mit einer Schildkröte, die hätte auch immer ihr Haus dabei.

Zum Abschluss wollte der nette Grenzer unbedingt noch unsere Adresse und schrieb uns seine E-Mailadresse auf, mit dem Vermerk, er sei Aimé und wir sollen uns doch mal bei ihm melden.

Wir waren froh, die ganzen Grenzangelegenheiten hinter uns zu haben und machten uns auf nach Muanda. Die Piste war sehr sandig dorthin und viele Ölpumpen waren links und rechts von der Piste am Arbeiten.

In Muanda suchten wir die Katholische Mission der Schwestern und landeten bei den Brüdern. War uns auch recht, hatten wir doch gehört, dass die Schwestern sehr unfreundlich und geldgierig seien.

Wir konnten im Hof campieren und Benjamin gab uns einen Zimmerschlüssel, damit wir das WC und Duschen benutzen konnten. Zuvor hatte ich ihn aber von 20 auf 10 US\$ pro Nacht herunter gehandelt. Sehr zu unserer Freude wurde von den Padres auch eine Kneipe betrieben und so hatten wir heute mal wieder ein gutes, kühles Bier. Da galt es nur noch vorher Geld zu wechseln. Benjamin schickte uns zum Telefonstand gegenüber vom Hospital. Dort, so versicherte er uns, könnten wir Euro oder Dollar tauschen.

Wir liefen zum Telefonstand und trafen auf Arthur. Ein junger, sympathischer und geschwätziger Kongolese. Wir hatten selten so viel Spass beim Geld

wecheln und auch Arthur mit seinem Motorola T-Shirt hatte offensichtlich Freude an uns. Er wollte uns dann gleich am Abend besuchen kommen, doch wir waren zu müde. Auch die versprochene Papaya konnte uns da nicht locken.

Mit Brot bewaffnet liefen wir zurück zur Mission und haben mit einem guten Bier gevespert. Danach legten wir uns erst einmal aufs Ohr.

Am späteren Nachmittag kam ein älterer Mann und wollte mir seinen Souvenirladen zeigen, ich hatte aber eher das Bedürfnis nach einer Dusche. Als ich von der Dusche zurück kam, waren diverse Souvenirs vor unserem Auto ausgebreitet. Abwartend sass der Mann dahinter.

Ich sah mir die geschnitzten Kalebassen, die Figuren und die Masken an. Zwei der kleinen Masken waren ganz hübsch und ich konnte nicht widerstehen.

Am späten Nachmittag kam ein angehender Priester zu mir, den ich bei unserer Ankunft für den Grillchef gehalten hatte. Er hatte ein Schürze um gehabt mit dem Spruch Chef de Cuisine und eine Grillzange in der Hand. Wir unterhielten uns über die Situation von Afrika und wie es bei uns in Europa so ist. Er war sehr ruhig und freundlich.

Nachdem Abendessen legten wir uns früh schlafen, waren wir doch noch müde von der durchwachten Nacht.

Dienstag, 06.09.2005

### ***Von Muanda nach Madati***

Wir sind früh aufgestanden, da wir heute weiter nach Boma fahren wollten. Die Strecke soll es in sich haben, hatten wir gelesen. Nach unserem üblichen Müsli-Zmorge hatten wir rasch gepackt. Die Leute in der Mission bedauerten, dass wir schon wieder weiterfuhren. Wir hätten doch noch gar nichts von Muanda gesehen. Recht hatten sie, doch ist die sandige Kleinstadt nicht wirklich sehenswert. Der Strand wäre sicher noch einen Abstecher wert gewesen, doch Charly zog es weiter. Auf unserem Weg aus der Stadt trafen wir wieder Arthur Motorola, wie wir ihn nannten. Er wollte uns wieder irgendwas abschwatzen und drohte mit Tränen. Charly gab ihm geistesgegenwärtig ein Taschentuch. Arthur lachte und wünschte uns lachend eine gute Weiterfahrt.

An der Ausfahrt von Muanda gab es wieder einmal einen Kontrollposten. Woher und wohin war wie immer die Frage. Von Mission Muanda zur Mission in Boma, war unsere Antwort und schon wurden wir als Missionare angesehen und wurden respektvoll durchgelassen. Das funktionierte. Wir hatten natürlich nicht erwähnt, dass wir dort nur schlafen.

Die Piste war bald sehr weichsandig und wir brauchten die Untersetzung. Manchmal waren wir gar nicht sicher, ob dies wirklich der richtige Weg war, da es mehrere Spuren gab. Wir mussten einen Hang hinunterfahren, wo uns kein anderes Fahrzeug entgegen kommen durfte. Es war ziemlich eng. Die Strecke war einfach in den Hügel gefräst worden und hatte gerade mal eine Fahrzeugbreite.

Unten ging es dann auf sandiger Piste weiter. Unsere GPS-Koordinaten

stimmten plötzlich nicht mehr und wir fragten nach dem Weg. Wir waren noch immer auf dem richtigen Weg, nur war der Pistenverlauf nicht mehr mit den Touratech-Daten im Einklang. Wahrscheinlich wurde der Verlauf in den vergangenen Jahren geändert. Wenig später war alles wieder identisch.

Soldaten fragten ungeniert nach Zigarette und Kaffee. Die Leute am Wegesrand winkten uns zu. An einer sehr tiefsandigen Passage war wieder ein Kontrollpunkt. Man piff uns, doch wir hielten erst, als wir festeren Boden unter den Reifen hatten. Die hatten wirklich genau den blödsten Ort zur Kontrolle ausgesucht. Der Soldat war natürlich sauer, doch nach unserer Erklärung war alles wieder in Ordnung. Die Soldaten wollten unsere Pässe sehen, doch ihr eigentliches Anliegen war von uns ein Journal oder ein Buch zu erhalten. Kein Wunder bei dem abgelegenen Ort mitten im Busch, da wird es schnell mal langweilig. Wir konnten ihnen nicht helfen und konnten rasch weiterfahren.

Die weitere Strecke nach Boma hatte ein paar knifflige Stellen, insbesondere wenn einer der vielen völlig überladenen LKW entgegenkamen. Da wurde es dann schon mal eng und Platz zum Ausweichen war rar. In den Ebenen konnte man gut fahren, doch bei Berghängen war die Strasse stark erodiert und tiefe Furchen erschwerten die Fahrt. Gott sei Dank waren wir in der Trockenzeit unterwegs. Die tiefen ausgetrockneten Löcher aus den vergangenen Regenzeiten zeigten uns, dass die Piste sehr problematisch werden kann.

Wir wurden immer wieder nach Zigaretten gefragt, oder man machte uns Zeichen, dass man Hunger hätte. So richtig glauben konnten wir aber nicht, dass die Leute hier Hunger leiden. Sie waren zwar sehr arm, aber so abgemagert sahen sie nicht aus. Die Zeichen galten auch nur uns und nicht den Einheimischen LKW-Fahrern, die mit Obst und Lebensmittel beladen waren.

Oft kamen uns LKWs entgegen, die völlig überladen waren und obendrauf auch noch voll mit Leuten besetzt waren. Ein entgegenkommender LKW (Mercedes Rundhauber) drohte fast zu kippen. Die Männer waren es gewohnt während der langsamen Fahrt vom LKW zu steigen und nebenher zu laufen. Jeder LKW hatte seine Helfer dabei, die sofort bei jedem Halt einen Klotz unter die Räder schoben. Dies liess uns nicht viel Vertrauen in ihr Bremsvermögen schöpfen.

Kurz vor Boma sahen wir dann das erste Mal den Kongo Fluss. Er war breit und das Wasser floss nur sehr langsam. Wir sahen diverse Schiffsleichen am Ufer liegen.

Boma war eine quirlige Stadt, die früher einmal die Hauptstadt von DR-Kongo war. Wie immer mussten wir uns durch enge Strassen mit viel Verkehr quetschen. Überall waren kleine Marktstände und es herrschte ein reges Treiben in der Stadt. Die Minibusse hatten wie immer die Vorfahrt gepachtet, drängelten oder blockierten die Strasse.

Da es erst früher Nachmittag war hatte Charly beschlossen noch weiter bis nach Madati zu fahren. Hier bei Boma sollte schliesslich die gute Teerstrasse beginnen und wir hatten die Hoffnung relativ schnell voran zu kommen.

Wir wurden natürlich wieder einmal enttäuscht. Die Teerstrasse war recht löchrig und zudem verpassten wir die Abzweigung nach Madati. Kurz vor Canieba wurden wir von einem Kontrollposten aufgehalten, der uns fragte,

wo wir hin wollten. Dieser erklärte uns danach, dass wir zu weit gefahren waren und nun 12 Kilometer zurückfahren müssen. Wir könnten aber auch in der Mission bei den Schwestern übernachten, welche nur ca. 1 km entfernt lag. Wir wollten aber weiterfahren und kehrten um. Die Strecke bis nach Madati zog sich in die Länge und wir kamen wegen den stellenweise schlechten Strassenabschnitten nicht sehr schnell vorwärts. Kinder schaufelten Sand in die Schlaglöcher und verlangten Geld dafür. Geschaufelt wurde aber nur wenn ein Auto in Sicht war. Von uns gab es dafür keine Kohle, da sowieso immer nur die gleichen 5 Löcher gefüllt wurden.

Wir wurden auch diverse Male von Strassenkontrollen aufgehalten, welche aber nur Zigaretten, Kaffee oder sonstiges abstauben wollten. Zwei Polizistinnen waren besonders aufdringlich und wollten sogar unsere Versicherung sehen. Sie verlangten explizit nach der Carte Rose. Die ist zwar für DR-Kongo nicht mehr gültig, aber das haben wir den Tanten natürlich nicht erzählt. Enttäuscht, das wir alle unsere Papiere in Ordnung hatten, mussten sie uns fahren lassen. Der Bitte nach einem Saft kamen wir natürlich nicht nach. Zuerst frech anmachen und dann noch profitieren – nee, nicht mit uns.

Der nächste Kontrollposten war dafür wieder korrekt und der ältere Beamte zeigte der jungen Kollegin wie und was man fragt, danach konnten wir auch schon weiterfahren.

Kurz vor Madati kamen wir über eine Anhöhe von wo aus wir eine herrliche Aussicht auf den Kongo Fluss und auf die Stadt hatten. Die Stadt ist auf mehreren Hügeln verteilt und relativ gross. Wir machten ein paar Fotos, immer mit Vorsicht, da wir wussten, dass man den Kongo und den Hafen von Madati eigentlich nicht fotografieren darf. Das Militär von DR-Kongo hat das nicht so gern. Weiter um die Kurve sahen wir dann auch die grosse Brücke, welche über den stolzen Kongo Fluss führte.

An der Brücke verlangte man 10 US\$. Wir wollten mit einzelnen Ein-Dollarnoten zahlen, doch wurden diese nicht akzeptiert. Die Banken würden erst ab 5 Dollar wechseln. Es blieb uns nichts anderes übrig als in der Wohnkabine nach den entsprechenden Dollarnoten zu suchen.

Am Zahlhäuschen wurde dann gewechselt und ich erhielt von den 10 Dollar noch Wechselgeld in Höhe von ca. 3,50 US\$ zurück. Es wurde zusätzlich eine Gebühr (ca. 10%) fürs wechseln erhoben.

Die Schranke wurde gehoben und wir konnten über den Kongo fahren. Am anderen Ende der Brücke mussten wir einen Teil des Tickets abgeben und anschliessend gleich noch zur Immigration gehen. Es war etwas verwirrend, doch die Beamten waren nett und hilfsbereit.

Später erklärten sie uns noch den Weg zur Mission in der Innenstadt. Wir fanden die Fina Tankstelle und bald auch im nächtlichen Wirr-Warr des Verkehrs die Mission.

Ich ging hinein und fragte nach einer Übernachtungsmöglichkeit. Leider war man dort nicht auf solche Besucher wie uns eingerichtet, doch war man sehr liebenswürdig und hilfsbereit.

Sie schickten ihren Nachtwächter mit uns mit, damit wir das Konvent der Schwestern finden.

Man gab dem Nachtwächter sogar das Taxigeld für die Rückfahrt mit. Auf

meinen Hinweis, dass wir diese Kosten selbstverständlich übernehmen, wurde nur abgewinkt. Ich war mal wieder baff! Der kleine dünne Nachtwächter nahm neben mir in der Fahrerkabine Platz und wies uns den Weg zum Konvent.

Leider öffneten die Schwestern die Pforte nicht, obwohl wir riefen und hupten. Eine Klingel gab es nicht. Ein paar junge Männer erklärten, dass es noch einen anderen Eingang gäbe, welchen wir dann auch suchten. Dort trafen wir auf den jungen Nachtwächter, der uns zuerst gar nicht rein lassen wollte. Alle Zimmer seien bereits belegt und Camper wie wir waren nicht so geläufig. Er wollte keine Probleme bekommen. Unser kleiner Nachtwächter liess aber nicht locker. Er bequatschte den jungen Mann so lange, bis uns dieser tatsächlich auf dem Areal übernachten liess. Als Dank gab ich unserem Nachtwächter natürlich auch ein Trinkgeld, über das er sich sehr freute.

Wir konnten nun an einem sehr lauten, doch sicheren Platz in Mitten von Madati übernachten. Für grosse Fahrzeuge war die Toreinfahrt aber nicht geeignet und wir waren froh, dass unser Snoopy nicht so gross ist.

Mit Ohrenstöpsel konnte ich ganz gut schlafen, während Charly ohne Stöpsel dem nächtlichen LKW-Verkehr lauschte.

Mittwoch, 07.09.2005

### ***Grenzübergang DR-Kongo nach Angola***

Wir waren schon früh auf und haben uns gleich für den Grenzübergang gerüstet. Doch bevor wir das Konvent verliessen, wollten wir uns noch in der Rezeption melden. Dort wusste man nicht so recht, was man mit uns anfangen sollte. Wir hatten kein Zimmer gemietet, welches ca. 15 US\$ gekostet hätte. Nur fürs Parkieren wollten sie dann keine Bezahlung, was uns natürlich auch sehr recht war. Für unsere letzten Kongo Franc kauften wir in einem kleinen Laden noch etwas ein, dann ging es entgeltig zur Grenze.

Die Strasse zum Immigrations- Gebäude und Schlagbaum war ziemlich steil. Ein Mann wies uns den Weg zu den Büros. Wir hatten schon sehr viel schlechtes über diesen Grenzübergang gelesen und waren folglich auf einiges gefasst.

Zuerst mussten wieder alle Daten in ein „goldenes“ Buch eingetragen werden. Damit wir aber nicht unnötig Zeit verlieren, meinte der Beamte ich könne ja in der Zwischenzeit zum Zoll gehen. Ich lief also zurück zum Zollgebäude, um dort das Carnet bearbeiten zu lassen, während Charly die Stellung bei der Immigration hielt.

Als ich im Büro des Zolls ankam, musste ich erst einmal warten. Die Beamten waren gerade alle samt beim Frühstück. Ein Herr bot mir höflich seinen Stuhl an und so konnte ich bequem warten, bis sie ihr Frühstück beendet hatten. Der dicke Herr stand dann schliesslich auf und begab sich hinter seinen Schreibtisch. ZACK - hatte ich auch schon den Ausreisestempel im Carnet. Er wünschte uns noch eine gute Weiterreise und fragte so nebenbei, ob wir ein Buch schreiben. Vielleicht war meine Antwort, und dachte nebenbei, dass unser Tagebuch ja schliesslich auch eine Art Buch sei.

Ein kleiner hagerer Mann lief mit mir zurück zum Auto. Er war zuständig für die Durchsuchung des Fahrzeuges. Er war sehr nett und ich konnte mich gut mit

ihm unterhalten, während wir auf Charly warteten. Charly hatte es da weniger einfach gehabt.

Unsere Daten wurden in dem Buch feinsäuberlich eingetragen. Der junge Beamte hatte schon schön alles eingetragen, als sein Chef kam und ihn kritisierte. Er hatte von der letzten Seite einige Zeilen ungenutzt gelassen und eine neue Seite begonnen. Danach musste Charly noch unsere Kopien von den Pässen und Visum bringen. Leider hatte er versehentlich zwei Mal eine Kopie von meinem Visum genommen und prompt wurde ihm mitgeteilt, dass die Kopie nicht mit seinem Pass übereinstimme, und dass das gar nicht gut sei. Also dackelte Charly wieder zum Auto und holte die korrekte Kopie. Danach wurden die Impfausweise verlangt, die ich bei mir trug. Die Lady im Büro nahm es ganz genau beim Eintragen der Daten. Nicht nur das Datum sondern auch der exakte Impfstoff wurde vollumfänglich im Buch festgehalten. Die Tante hatte aber so ihre Probleme, fragte die mich doch glatt ganz streng wieso wir keinen Eintrag für das Jahr 2005 hätten. Da platzte mir aber der Kragen. Diese Ziege! Ich kanzelte sie ab, in dem ich ihr erklärte, ob sie den nicht wisse, dass diverse Impfungen für 10 Jahre gültig seien und somit nicht jedes Jahr wiederholt werden müssten, wie zum Beispiel Gelbfieber und Polio. Um meiner Aussage mehr Gewicht zu geben fügte ich noch hinzu, dass ich lange genug im medizinischen Bereich tätig war.

Wie kann man nur so ein dummes Huhn da hinsetzen. Die hatte Null-Ahnung vom ganzen und las höchstens vom Impfausweis die Daten ab, hatte aber keinerlei Wissen darüber. Es wird uns immer ein Rätsel bleiben, warum man wegen den Impfungen bei der Ausreise so ein Trara macht. Nach meinem Anfall stellte sie keine Fragen mehr und trug brav die Daten in ihr Buch ein.

In der Zwischenzeit hatte Charly mit den Zollbeamten zu tun. Der kleine Mann hatte bereitwillig seine Schuhe ausgezogen und ist in die Kabine eingestiegen. Er blickte sich nur kurz um und auf die Frage was drin sei, war Charlys lapidare Antwort: Inneneinrichtung. Gut hatten wir alles schön aufgeräumt gehabt, da kommen sie weniger auf dumme Ideen. Nach der Fahrzeugdurchsuchung erhielt ein anderer Beamter unsere Pässe. Dieser begleitete uns zur Schranke. Charly fuhr durch, während ich durch das Gatter für Fussgänger musste, man liess mich nicht mit dem Auto mitlaufen. Dabei waren da höchstens 2 Meter Unterschied und nichts war abgeschirmt oder gekennzeichnet. Auch auf der anderen Seite des Schlagbaums warteten unzählige Orangen auf ihre Verladung nach Kinshasa. Der Beamte mit den verkrüppelten Händen begleitete uns bis zum Schlagbaum von Angola. Seine Hände sahen aus, als wären die Finger einmal abgehauen worden und die Haut war schwer verbrannt gewesen und glich nun sehr dünnen Pergamentpapier. Zwei Finger und ein Stummel waren etwas schräg wieder angenäht worden. Meine Spekulation war, dass eine Handgranate dies verursacht haben könnte. Er übergab unsere Pässe direkt dem Angolaner und verabschiedete sich freundlich von uns. Echt nett diese Kongolesen.

Die Grenzabfertigung war langsam und mühsam, doch korrupte Beamte haben wir im Gegensatz zu anderen Reisenden nicht angetroffen. Wir brauchten für den Übergang nur 1 ½ Stunden, während wir von anderen Reisenden gelesen hatten, dass sie 19 Stunden ausharren mussten, bis sie ihre Pässe zurück erhalten hatten.